

April 2008



Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

# **ZAHN DER ZEIT**

Liebe Leser,

vor ein paar Wochen sagte mir mein Zahnarzt, dass meine drei Weisheitszähne entfernt werden müssen. Dafür überwies er mich zu einem Kieferchirurgen. Glücklicherweise kann ich keine der bekannten Horrorgeschichten vom Zähneziehen erzählen. Es verlief alles bestens. Die OP dauerte nur 15 Minuten und Gott hat mich vor Schmerzen und Komplikationen bewahrt.

Aber aus welchem Grund mussten die Zähne überhaupt entfernt werden? Die Weisheitszähne lagen so in meinem Kiefer, dass sie auf die benachbarten Zähne und deren Wurzeln drückten. Umso länger sie in meinem Mund verblieben wären, desto mehr hätten sie die anderen gesunden Zähne und ihre Wurzeln geschädigt. Eines Tages hätten im schlimmsten Fall dann zu den Weisheitszähnen noch andere Zähne gezogen werden müssen.

Das verwunderte mich schon ein

bisschen, da ich von meinen Weisheitszähnen die ganze Zeit gar nichts gemerkt hatte. Sie lagen unbemerkt im Verborgenen und richteten dort Schaden an.

Das ist in unserem Leben manchmal sehr ähnlich. In unseren Alltag schleichen sich Dinge ein, die uns auf Dauer schaden. Auch diese nehmen wir manchmal gar nicht so recht wahr. Vielleicht zwickt es hin und wieder ein wenig, aber die meiste Zeit meldet sich unser Gewissen nicht.

Eines Tages ist es dann soweit und die Auswirkungen kommen zu Tage. Wenn wir Glück haben, dann wurde nicht viel Schaden angerichtet. Das ist wie bei den Weisheitszähnen. Wenn wir Glück haben brechen sie durch und werden sichtbar, bevor sie andere Zähne schädigen konnten. Im schlimmsten Fall ist unsere Beziehung zu Gott oder zu unseren Mitmenschen

belastet oder sogar kaputt.

Manchmal ist es besser, sich die Zähne entfernen zu lassen. Bei dem Ziehen der Zähne muss ich an Jesus Christus denken, der uns in Matthäus 5, 29-30 mit einem drastischen Bild vor der Sünde warnt: *„Wenn dich aber dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiß es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Wenn dich deine rechte Hand zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre.“*

Es muss aber gar nicht immer Sünde sein, die uns von Gott entfernt. Das können zum Beispiel Verhaltensweisen, Angewohnheiten, Hobbys oder auch unsere Einstellung sein. Es fällt uns vielleicht gar nicht richtig auf, aber über einen längeren Zeitraum beeinflussen sie unsere Beziehung zu Gott. Dies wird zum Beispiel in dem Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus in Offenbarung 2, 4-5 deutlich: *„Aber ich habe gegen dich dass ihr mich und euch einander nicht mehr so liebt wie am Anfang! Erkenne doch, wie weit du dich von deiner ersten Liebe entfernt hast! Kehre wieder zu mir zurück und bemühe dich so, wie du am Anfang getan hast.“*

Mit der Zeit ändern sich viele Dinge und so nagt der Zahn der Zeit auch an unserer Einstellung und Beziehung zu

unseren Geschwistern im Glauben und zu unserem Gott. Satan weiß genau, wie er die Zeit nutzen kann, um uns von Gott zu entfernen. Gerade dieser schleichende Prozess ist sehr gefährlich.

Paulus macht mit den Galatern die Erfahrung, dass sich die Dinge aber auch sehr schnell ändern können: *„Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, abwendet zu einem anderen Evangelium, wo es doch kein anderes gibt; einige verwirren euch nur und wollen das Evangelium des Christus umkehren“* (Galater 1, 6-7).

Was kann uns helfen, um die Beziehung zu unseren Geschwistern und zu unserem Gott zu verbessern? Wir sollten alles was wir tun und denken hinterfragen. Schadet es langfristig unserer Beziehung zu Gott? Wir sollten ruhig einen Schritt weitergehen. Dient es mir und meiner Beziehung zu meinem Vater im Himmel? Ist es hilfreich für mich und meine Geschwister? Dieses Vorgehen zeigt Paulus im 1. Korintherbrief 10, 23 auf: *„Es ist alles erlaubt aber nicht alles ist hilfreich. Es ist alles erlaubt, aber nicht alles ist gut.“*

Ich wünsche uns, dass wir die Weisheit und die Kraft haben, uns von den Dingen, die nicht nützlich und gut sind, zu verabschieden. Sie rauben uns die Zeit und langfristig gesehen sind diese es vielleicht, die unsere Beziehung zu Gott verschlechtern.

- M.-K. S.

### Sie lesen in dieser Ausgabe:

1. Zahn der Zeit .....	1
2. Kann Jesus uns vertrauen? .....	3
3. Die Wege des Jona .....	6
4. In die Enge getrieben! .....	10

# Kann Jesus uns vertrauen ?

Als Jesus Christus am Kreuz hing und sein Tod nahte, ereignete sich etwas Unerwartetes: „Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh. 19,25-27). Jesus war der erstgeborene Sohn seiner Eltern. Sein Vater Joseph war wohl bereits verstorben. So trug Jesus die Verantwortung für seine Mutter, die er auf diese Weise regelte. Offensichtlich wusste er seine Mutter bei Johannes in besseren Händen.

Das wirft ein bezeichnendes Licht auf den Apostel Johannes. Wer war er? Er stand Jesus besonders nahe, wie es diese Bemerkung Jesu ausdrückt: „...den er lieb hatte...“. Beim letzten Passahmahl lag er an der Brust von Jesus (Joh. 13,23). Jetzt vertraute Jesus ihm seine Mutter an.

Das ist ein wahrhaft großes Vertrauen und beruhte auf Gegenseitigkeit. Das wird schon bei seiner Berufung zum Nachfolger erkennbar. Er war Anhänger von Johannes dem Täufer und war dabei, als dieser ein Bekenntnis zu Jesus ablegte: „Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Got-

tes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo ist deine Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde“ (Joh. 1,35-39). Seinen Namen verschweigt Johannes, wie er es auch an anderen Stellen in seinem Evangelium macht.

Ein Schlüsselerlebnis für Johannes war der Fischzug des Petrus. Zusammen mit seinem Bruder Jakobus arbeitete er gemeinsam mit Petrus und Andreas als Fischer (Luk. 5,10). Seine Reaktion: „Sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach“ (Luk. 5,11). Er gab, wie auch andere Nachfolger, seine „bürgerliche Existenz“ auf. Das liest sich so einfach. Versetzen wir uns jedoch einmal in seine Lage. Sicherlich hatte er eine Familie, die es zu versorgen galt. Das warf viele Fragen auf.

Mit dem Hohenpriester war er bekannt. Offensichtlich stammte er aus einer angesehenen Familie. Deshalb konnte er bei der Gefangennahme seines Herrn bis in den Palast des Hohenpriesters folgen. Und er verschaffte auch Petrus den Zugang (Joh. 18,15-16).

Johannes wird gewöhnlich als Apos-

tel der Liebe bezeichnet. Dennoch hatte er keine sanfte Natur. Jesus selbst bezeichnete ihn zusammen mit seinem Bruder als „Donnersöhne“ (Mark. 3,17). Das lässt auf Feuereifer schließen. Seine natürliche Art hat Jesus jedoch verklärt, veredelt, so dass er zum Zentrum des Glaubens geführt wurde - zu Liebe und Hoffnung.

Weil Johannes die Herrlichkeit Jesu erkannte hatte, machte er in seinem Leben einen klaren Schnitt. Jesus hat sein Wollen gereinigt. So ist es nicht verwunderlich, dass er der Erste von den Aposteln war, der die Auferstehung Jesu erfasste und an sie glaubte (Joh. 20,8). Ähnlich war es es am See Genezareth, als Jesus den Aposteln erschien: *„Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser“* (Joh. 21,4-7).

Johannes blickte stets tiefer ... Trotzdem blieb er bescheiden und demütig. Dass er in dem von ihm verfassten Evangelium nie seinen Namen nennt, zeigt, dass es ihm allein um den HERRN ging! Christus war sein Leben.

Was Johannes aus eigenem Erleben und Erkennen niederschrieb, zeigt uns in einzigartiger Weise Jesus als den Sohn Gottes. So berichtet er uns von der Existenz Jesu vor seiner Menschwerdung (Joh. 1,1-3). Johannes war einer

von den drei Jüngern, die in der Gegenwart Jesu manches Außergewöhnliche erleben durften, wie etwa die Verherrlichung Jesu auf einem Berg (Mat. 17,1ff). Was er uns vom Leben Jesu berichtete, war ganz zielgerichtet: *„Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“* (Joh. 20,30-31).

Mit seiner „Offenbarung“ lenkt er am Ende seines Lebens die Hoffnung der durch Verfolgung irritierten Urgemeinde auf die rechte Bahn: Christus wird siegen, was immer geschieht!

In seinen Briefen wendet er sich gegen alle Irrlehrer und Irrlehren. Damals war es besonders die Gnosis, was schlicht „Erkenntnis“ heißt. Es galt als geheimes Wissen, das nur wenigen Auserwählten zuteil würde. Und wer mochte nicht dazu gehören? Dem stellt Johannes die wahre Erkenntnis gegenüber: *„Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. ... Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“* (1.Joh. 3,16; 4,15-16).

Paulus hat dieses Ziel in einem Gebet zum ersten Anliegen gemacht: *„Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an*

dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle" (Eph. 3,14-19). - Unmissverständlich stellt der Apostel Paulus in seinem „Hohelied der Liebe“ fest: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze" (1.Kor. 13,1-3).

Uns liegt die Wahrheit des Evangeliums sehr am Herzen. Doch es geht nicht um die reine Lehre um ihrer Selbst willen, sondern weil allein Christus so in uns eine Gestalt gewinnt. Das Wort des Herrn ist wie eine Brücke, die zum Herzen Gottes führt und damit auch zur Erfüllung mit der Liebe: „Die Hauptsumme aller Unterweisung aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben“ (1. Tim. 1,5).

Wenn wir herausgefordert werden, zeigt sich erst, wie weit die Liebe in uns zur Vollendung gekommen ist: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie

freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles" (1.Kor. 13,4-7). Lässt nicht der Herr deshalb immer wieder schwierige Menschen unseren Weg kreuzen, damit wir uns bewähren und in der Liebe wachsen? Wie schwer tun wir uns doch im Umgang mit ihnen! Sind wir bereit zu einer ehrlichen Bestandsaufnahme?

„Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich" (Joh. 19,25-27). In gewisser Weise sind das die deutlichsten Worte, die wir von Jesus im NT in einer ganz persönlichen Angelegenheit lesen: Er vertraut Johannes seine Mutter an! Die Tradition besagt, Johannes sei in Jerusalem geblieben, bis Maria gestorben war. Das kann durchaus stimmen, denn Paulus schrieb an die Galater, Johannes sei eine Säule in der Gemeinde Jesu in Jerusalem gewesen (2,9). Er hat mit Jesus gelitten, ohne es an die große Glocke zu hängen. Im hohen Alter wurde er jedoch verbannt (Offbg. 1,9).

Welches Vertrauen setzte unser Herr in diesen Jünger! -- Wir ermutigen andere Menschen Jesus zu vertrauen, um zu erfahren, dass er tatsächlich Worte des ewigen Lebens hat. Doch wir sollten uns einmal fragen: Kann Jesus uns so vertrauen, wie er Johannes vertraut hat? Rechtfertigen wir sein Vertrauen in uns im Gehorsam, der Treue, in der Geduld, in der Selbstverleugnung und in der Liebe?

- K.K.

# Die Wege des Jona

*Dieser Artikel entstand aus der Predigt-Mitschrift einer Glaubensschwester aus der Gemeinde in Miskolc (Ungarn) Anfang November 2007. Der Leser sei ermutigt, zuvor im Buch Jona die Abschnitte 1,1-4; 1,14 - 2,2 und 2,11 - 3,11 zu lesen.*

Wenden wir uns nun den Geschehnissen zu. Es fängt damit an, dass Gott Jona beruft und ihm mitteilt, was er tun soll. Die Stadt Ninive, welche im Nordosten von Israel lag, war böse vor dem Herrn. Jona sollte also dorthin gehen, um Gottes warnende Botschaft zu übermitteln.

Aus Kapitel 1, Vers 3 sehen wir, dass sich Jona auf den Weg machte, jedoch nicht nach Ninive, sondern nach Tharsis, welches wahrscheinlich im Süden des heutigen Spaniens lag. (Es handelt sich nicht um die Stadt Tarsus, wo Paulus geboren wurde, welche sich nördlich von Israel befand, auf dem Gebiet der heutigen Türkei.)

Sein Ungehorsam hatte zur Folge, dass das Schiff, in dem er reiste, von einem großen Sturm erfasst wurde. Als der ungehorsame Prophet in das Meer geworfen wurde, verschluckte ihn ein großer Fisch. Nachdem Jona zum Herrn gebetet hatte, spie der Fisch ihn ans Land aus. Dann erging das Wort des Herrn zum zweiten Mal an Jona mit der gleichen Botschaft, er solle nach Ninive gehen, um die Menschen dort zur Umkehr zu rufen.

Diesmal gehorchte Jona dem Herrn, was zur Folge hatte, dass die Einwohner von Ninive sich von ihren bösen Wegen abwandten, gemäß den warnenden Worten Gottes.

Nun wollen wir die Geschichte auf einer tieferen Ebene untersuchen. Wie beginnt das Buch? Der Herr hatte einen Plan für Jona, nämlich dass er nach Ninive gehen sollte. Doch ungeachtet dessen finden wir eine Beschreibung von Ninive erst in der zweiten Hälfte des Buches, als Jona schließlich dorthin ging. Der Herr hatte einen ursprünglichen Plan für Jona's Leben und das Leben der Menschen, die in Ninive wohnten, im Hinblick darauf, wann sie sich begegnen und wann sie seine Botschaft hören sollten. Wir wissen, dass der Plan des Herrn immer gut und vollkommen ist, doch in der Geschichte kommt es zu einem Missgeschick.

War es Gottes Schuld? Keineswegs, denn Er wusste wohl, dass sein Plan von einem unvollkommenen Menschen ausgeführt wurde, der aufgrund seines freien Willens jederzeit die Wahl hatte, ob er Gottes Willen tun wollte oder nicht. Gott berücksichtigt das immer in seinen vollkommenen Plänen als einen Fehlerfaktor. Er kann weit im Voraus sehen, welche Entscheidungen wir in den verschiedenen Phasen unserer Mission treffen.

Blättern wir zu Epheser 2,10. Wir sehen hier, dass der Herr für alle Christen Dinge vorbereitet hat, die zu tun sind. Dennoch gehen wir manchmal, wie es auch bei Jona der Fall war, eher in Richtung Tharsis statt nach Ninive,

wenn der Herr uns dazu beruft, etwas zu tun. Bei gewissen Diensten oder in bestimmten Lebenssituationen beispielsweise entscheiden wir uns, nicht das zu tun, was der Herr will. Aber der Herr hofft dennoch, dass wir auf den richtigen Pfad zurückkehren. Genauer gesagt, kann er uns eine weitere Chance geben, um darüber nachzudenken, was wir getan haben. Gott kann sehen, wer seine Herzenseinstellung später ändern wird. Lesen wir bitte 1. Korinther 10,13.

Gott gibt im Voraus Gelegenheiten, die seinen irrenden Kindern ein Mittel sind, um zu Ihm zurückzukehren, wenn sie denn wahrgenommen werden. Natürlich gilt das nur solange, wie derjenige vom Herrn aus Zeit bekommen hat. Wenn es vorbei ist, derjenige stirbt oder Jesus wiederkommt, gibt es dazu keine Gelegenheiten mehr. In Jonas Fall sahen wir die Gnade Gottes, indem Er ihn nicht ertrinken ließ, sondern einen großen Fisch sandte um ihn zu retten.

Nun schauen wir uns weitere biblische Beispiele an. Die erste Geschichte wird interessant sein. Lesen wir von Apostelgeschichte 15,36 bis zum Ende des Kapitels. Es gab eine Auseinandersetzung zwischen Paulus und Barnabas. Zum Glück ging es nicht um grundlegende Lehrfragen, jedoch um etwas entscheidendes, nämlich ob Johannes Markus geeignet war, auf eine bestimmte Weise zu dienen. Johannes hatte Paulus und Barnabas zuvor mitten während der ersten Missionsreise verlassen und war nach Hause zurückgekehrt. Jetzt kommt der Grund, warum ich sagte, es würde interessant werden. Johannes hatte dem Glauben nicht völlig den Rücken gekehrt. Sein Glaube an Jesus mag ein wenig ins Wanken gekommen sein. Vielleicht hielt er sich für einen bestimmten Dienst für ungeeignet

und kehrte deswegen nach Hause zurück. Nur Gott weiß, was genau passiert war.

Daher nun bezweifelte Paulus, ob Johannes für die Arbeit eine Hilfe sein könnte. Barnabas, dessen Name „Sohn der Ermutigung“ bedeutet, war willens, Johannes Markus eine weitere Chance zu geben. Vergessen wir nicht, es war Barnabas, der Paulus aufnahm, als die Christen in Jerusalem ihn nicht aufnehmen wollten, da sie nicht glaubten, er sei gerettet. Es war Barnabas, der den anderen zeigte, dass Paulus wahrhaftig ein Nachfolger von Jesus geworden war.

Nun schlagen wir den 2. Timotheusbrief auf und lesen Kapitel 4, Verse 9-11. Paulus schrieb diese Zeilen einige Zeit später. Konzentrieren wir uns auf die zweite Hälfte von Vers 11. Zu diesem Zeitpunkt hatte Paulus seine Meinung über Johannes Markus geändert und sah ihn als nützlich für die geistige Arbeit an. Auf diese Weise hatte Gott Johannes gezeigt, dass er ihn tatsächlich für die Missionsarbeit berufen hatte. Es musste mehr Zeit verstreichen, bis sich Johannes Markus nach einigen größeren Abwegen im Dienst neben dem Apostel wiederfand, da wo Gott ihn ursprünglich haben wollte.

Betrachten wir ein anderes biblisches Beispiel in Philemon 8-16. Hier schreibt Paulus an Philemon, den Herrn eines Sklaven namens Onesimus, welcher entflohen war. Während seiner Flucht traf Onesimus Paulus und hörte ihn das Evangelium predigen. Dann, als bekehrter Christ, erkannte er, dass seine Flucht nicht richtig war und erzählte Paulus davon. Daraufhin setzte sich Paulus für ihn bei seinem Besitzer, Philemon, ein. Hier nun eine kleine Randnotiz: Die Strafe für flüchtige Sklaven war der Tod; wir verste-

hen, welches Gewicht dieser Brief haben musste.

Das Leben von Onesimus war durch die Flucht vor seinem Herrn auf große Abwege geraten. Es war nicht richtig vor Christus, oder etwa doch? Jemand mag sagen, dass seine Flucht nützlich war, schließlich wurde er dadurch Christ. Es stimmt, dass die Hingabe an Jesus das Beste war, was ihm passiert ist. Aber es ist nur durch die Gnade Gottes, dass sich das Schlechte in Gutes gewandelt hatte. Philemon, der Besitzer von Onesimus, war ebenfalls Christ, bestimmt hatte er durch ihn auch schon aus den heiligen Schriften gehört.

Lesen wir einen Verbindungsvers in Römer 3,7-8. Hier erklärt Paulus in einem längeren Abschnitt, dass alle Menschen gesündigt haben und wir somit alle die Erlösung durch Jesus brauchen. Wenn wir also von unseren Sünden umkehren und zu Jesus kommen, geschieht dies zur Ehre Gottes. Dann zitiert Paulus jemanden, der ihn beschuldigt, folgendes zu lehren: *„Wir können ruhig sündigen, da letztendlich etwas Gutes dabei herauskommt.“* Es wäre vergleichsweise dumm zu sagen, dass Onesimus Gutes tat, als er von seinem Herrn weglief, da es schließlich gut ausging.

Lasst mich ein Beispiel aus meinem eigenen Leben berichten. Ein paar Monate, bevor ich errettet wurde, gingen mein Vater und ich nach München, um dort für mich nach einer Arbeit als Kellner in einem Hotel zu suchen. Ich hatte ein Vorstellungsgespräch, aber als ich nach Ungarn zurückkehrte, lag kein Angebot für mich vor. Das war im Frühjahr 2000. Dann, im Sommer 2000, veränderte sich mein Leben: In einem christlichen Sommercamp wurde ich ein Nachfolger von Jesus. Kurze Zeit darauf erhielt ich ein Arbeitsangebot

mit einem Vertrag von einem namhaften deutschen Hotel.

Das hätte alles sehr schön sein können, wäre es nicht durch ein klein wenig Betrug zustande gekommen. Mein Vater hatte eine ältere Kollegin, die schon seit 10-15 Jahren in Deutschland gearbeitet hatte und sie wusste wohl, dass ich nicht die zwei Jahre Arbeitserfahrung besaß, welche für den Job nötig waren. Doch auf irgendeine Weise machte sie diese Anstellung für mich möglich.

Man stelle sich das vor: Da bin ich nun, ein neuer Christ, und erhalte so eine Arbeit angeboten. Die Missionare in Miskolc waren damals sehr froh darüber, mich in der Gemeinde zu haben, da es nicht sehr viele Männer in der Gemeinde gab. Außerdem konnte Robert sehen, dass der Herr mich berufen hatte, Sein Wort zu predigen. Als nun die Missionare von dem Arbeitsangebot hörten, wussten sie, dass es nicht von Gott kommen konnte. Auf der anderen Seite war da mein Vater. Er bestand darauf, dass ich im Ausland arbeitete, war er schließlich zur Arbeitssuche mitgekommen und ich denke er war sehr froh über die Aussicht, dass ich ein gutes Gehalt bekommen und meine Eltern davon unterstützen konnte. Obwohl ich entschieden hatte nicht zu gehen, war doch der Druck durch meinen Vater so groß, dass ich schließlich doch nach Deutschland ging. Ich war noch ein Baby im Glauben und stand so sehr unter dem Einfluss meines Vaters, so kam es dann doch zu dieser Entscheidung.

Die Missionare ließen mich schweren Herzens gehen und suchten für mich nach einer Gemeinde, da ich nun weggehen würde. Während der folgenden Monate kämpfte ich mit einem



Glaubenskonflikt. Dann versöhnte ich mich mit Gott, indem ich einem älteren Mann und einem Ehepaar in der Münchner Gemeinde erzählte, dass ich jene Arbeit auf unehrliche Weise bekommen hatte. Daraufhin verständigte der ältere Mann die deutschen Behörden. Und wie hat der Herr es für mich gewendet? Die deutschen Behörden waren erstaunt, einen so noch nie da gewesenen Anruf zu erhalten, noch nie hatte jemand sich zu etwas ähnlichem bekannt. Dann sagten sie, ich könne bleiben, wenn die Hotelleitung mit meiner Arbeit zufrieden sei. Was für ein Wunder! Gemäß meines Vertrages arbeitete ich dort für 18 Monate. Außerdem hatte die Münchner Gemeinde, welche schon länger existierte als die Gemeinde in Miskolc, und daher auch viel reifer war, einen sehr auferbauenden Einfluss auf mich. Als ich nach Ungarn zurückkehrte, bemerkten die Missionare, wie sehr der Herr mir dort zu Wachstum verholfen hatte. Außerdem lernte ich dort meine Frau kennen, die schließlich zu unser aller Freude nach Ungarn zog.

Diese Geschichte birgt eine interessante Lektion. Ich beging eine Sünde, als ich diese Arbeit mit unlauteren Mitteln annahm. Andererseits konnte Gott sehen, dass ich versuchte, die Dinge

wiedergutzumachen und Er segnete meine Zeit dort so sehr, dass ich Gemeindefahrung fürs Leben bekam, neue Freunde und eine Frau. Nun könnte jemand wieder dieselbe Frage stellen: Bedauere ich es, dass ich nach Deutschland ging und würde ich den gleichen Schritt wieder tun, angesichts des Segens, den der Herr mir in Deutschland gab? Meine Antwort ist die: Ich bedauere es und würde nie wieder eine Arbeit auf unlautere Art und Weise annehmen. Ungeachtet all dessen verbeuge ich mich nach wie vor tief vor dem Herrn und danke ihm dafür, dass er meinen Fehler in so viel Segen umgewandelt hat!

Was können wir also aus dem Fehler von Jona lernen? Oft passiert es uns allen, selbst wenn wir Christen sind, dass wir nicht nach „Ninive“ gehen, sondern in eine andere Richtung. Es kann durch eine Sünde passieren, oder durch Unreife in einem bestimmten Gebiet unseres Lebens, dass wir unweise handeln. Wenn wir erkennen, dass wir auf Abwege geraten sind, sollten wir alles tun, um mit Gott wieder ins Reine zu kommen. Wünschen wir uns nicht zurück in jene Situation, sondern seien wir dem Herrn vielmehr dankbar für all die Segnungen, die er aus unseren Fehlern heraus geschenkt hat. Amen. - A.L.

## Für uns das Beste!

Die Worte des Apostel Paulus an die Römer sind uns allen sicher ein großer Trost, weil sie uns verstehen lassen, dass unser Leben keine Anhäufung von Sinnlosigkeiten ist: *„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“* (Röm. 8,28). Wie oft machen sich jedoch in unserem Denken Vorbehalte breit: *D a s* soll mir zum Besten dienen? Wir sind versucht, selbst zu entscheiden, was für uns das Beste ist. Welche Ziele verfolgt Gott mit allen Geschehnissen in unserem Leben, so dass sie zu unserem Besten dienen? Paulus schreibt weiter und gibt die Antwort: *„Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“* (Röm. 8,29). - K.K.

# IN DIE ENGE GETRIEBEN...

Angst und Entsetzen packte die Israeliten. Mit mächtiger Hand hatte Gott sie aus Ägypten herausgeführt (2.Mose 13,9). Doch jetzt wähten sie sich in einer Falle. Vor ihnen waren die Fluten des Schilfmeers. Hinter ihnen jedoch jagte das ägyptische Heer heran. Der Augenschein sprach für sich selbst. Mose wurde deshalb mit Vorwürfen überhäuft: *„Als der Pharao nahe herankam, hoben die Israeliten ihre Augen auf, und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her. Und sie fürchteten sich sehr und schrien zu dem HERRN und sprachen zu Mose: Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns wegführen musstest, damit wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das angetan, dass du uns aus Ägypten geführt hast? Haben wir's dir nicht schon in Ägypten gesagt: Lass uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen? Es wäre besser für uns, den Ägyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben“* (2.Mose 14,10-12).

Vergleichbare Situationen sind uns im übertragenen Sinn allen bekannt. Ursachen dafür sind ganz unterschiedlich. Plötzlich steht man wie vor einem gewaltigen Berg, den man nie überwinden kann. Die Belastungsgrenze ist individuell unterschiedlich. Was dem einen bereits als unbezwingbar erscheint, mag für den anderen eine Lappalie sein. Beispiel: Ein ehemaliger Arbeitskollege ist als junger Mann an Liebeskummer zerbrochen und hat sein Leben durch Trinken von Salzsäure selbst auf schreckliche Weise beendet.

Es mögen körperliche Krankheiten sein, wirtschaftliche Probleme, psychische Belastungen: Für jeden ist es eine ausweglose Situation! Die Reaktion darauf ist bei jedem einzelnen ganz unterschiedlich. Die Israeliten in der Wüste erhoben massive Vorwürfe gegen Mose und damit gegen Gott. Der Prophet Elia dagegen resignierte und wollte sterben. Vorausgegangen war ein dramatischer Aufruf an das Volk zur Entscheidung: *„Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der HERR Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts“* (1.Kön. 18,21). Elia schlug vor, auf dem Berg Karmel Opfer darzubringen. Die 450 Baalspfaffen brachten ihrem Götzen Opfer dar, während Elia dem lebendigen Gott opferte. Der Ausgang war eindeutig. Gott sprach selbst ein Urteil und bekannte sich zu Elia. Eigenhändig vollzog er dann das Todesurteil an diesen Götzendienern, wie es im Gesetz gegen falsche Propheten festgelegt war (5. Mose 13,6).

Für Elia hatte es jedoch bittere Konsequenzen: *„Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und*

kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: *Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter*“ (1.Kön. 19,1-5a). Er war einfach am Ende!

### **Gott handelt**

An der Schöpfung kann jedermann die Allmacht Gottes erkennen (Psalm 33,6-12). Niemand hat für den Unglauben eine Entschuldigung (Röm. 1,20). Gottes Wirken sind keine Grenzen gesetzt, und seine Wege sind mit unserem Verstand nicht nachzuvollziehen (Jesaja 55,8-9; Röm. 11,33-36).

Einen Freund erkennt man gerade in der Not. Deshalb hat Gott es zugelassen, dass Israel am Schilfmeer in die Enge getrieben wurde, um mehr vom Wesen Gottes zu erfassen. Es war nicht ihre Schuld, wodurch sie in diese ausweglose Lage geraten waren. Doch die Israeliten murrten, weil sie Gott misstrauten. Doch Mose konnte seinem Volk versichern: *„Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, was für ein Heil der HERR heute an euch tun wird. Denn wie ihr die Ägypter heute seht, werdet ihr sie niemals wiedersehen. Der HERR wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“* (2.Mose 14,13-14).

Das heißt: Habt keine Angst, vertraut dem Herrn und blickt nur auf ihn - und lasst euch überraschen von Gottes Handeln. Ihr dürft nicht in Aktionismus verfallen oder vor lauter Angst wie gelähmt werden. Tut das Eure und geht weiter auf dem Weg der Rettung: *„Der HERR sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Sage den Israeliten, dass sie weiterziehen“* (2.Mose 14,15). Doch wo war der Weg? Die Reihenfolge ist nicht unwichtig: Zuerst war die Aufforderung: *Zieht weiter!* Dann hat Gott den Weg

gezeigt: *„Hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und teile es mitten durch, sodass die Israeliten auf dem Trockenen mitten durch das Meer gehen“* (2.Mose 14,16).

### **Elia**

Und wie ging es mit Elia weiter? Gott hat ihm nicht erlaubt, aus dieser Welt zu flüchten, sondern gab ihm einen neuen Auftrag und sorgte dafür, dass er ihn erfüllen konnte (1.Kön. 19,1-5b-8) - nicht nur durch körperliche Stärkung, sondern auch geistlich durch seine Erscheinung am Berg Horeb. Das stärkte Elia Vertrauen zu Gott ungemein (1.Kön. 19,9-12). Dann geschah etwas Seltsames: *„Da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia? Er sprach: Ich habe für den HERRN, den Gott Zebaoth, geeifert; denn Israel hat deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen“* (1.Kön. 19,13-14). Das lässt Gott aber nicht gelten (1.Kön. 19,15-17). Das leidenschaftliche Kämpfen für Gott war ohne nachhaltige Frucht geblieben: *„Ich bin allein übriggeblieben.“* Er hätte auch sagen können: Ich bin gescheitert! Die Antwort Gottes: *„Ich will übrig lassen siebentausend in Israel, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und jeden Mund, der ihn nicht geküsst hat“* (1.Kön. 19,18).

Elia mag seinen Ohren nicht getraut haben. Damit rückt Gott die Proportionen zurecht. Elia dachte, Gott hätte allein durch ihn gewirkt. Dabei musste er erkennen, nur ein winziges Rädchen im Getriebe zu sein, durch das Gott in der Welt wirkt. Obwohl er der größte Prophet des Alten Bundes war, hatte er Gottes Allmacht nicht verinnerlicht.

Diese Erfahrungen wollen wir in unser Leben übertragen. In diesen beiden alttestamentlichen Beispielen ist unser gesamtes Leben abgebildet, angefangen bei den Herausforderungen des Alltags bis hin zu den geistlichen Auswirkungen. Beides ist untrennbar miteinander verbunden. Es sind die zwei Seiten derselben Medaille.

Wie oft geraten wir in Lebenslagen - und wissen nicht mehr weiter. Wir suchen einen Ausweg und überlegen uns, wie wir den gewaltigen Berg vor uns überwinden können. Wir flehen den Herrn um Weisheit an und nehmen das Ergebnis als Weisung und Bestätigung Gottes, wie wir über den Berg hinweg kommen. Mit wie vielen inneren Kämpfen ist das verbunden, die auch physische Spuren hinterlassen.

Wer kann da nicht David beipflichten, wenn er bekennt: *„Wenn ich rufe zu dir, HERR, mein Fels, so schweige doch nicht, dass ich nicht, wenn du schweigst, gleich werde denen, die in die Grube fahren. Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Tempel“* (Psalm 28,1-2).

Wer hat in solchen Lagen nicht schon gedacht, der Herr lässt mich schmoren wie eine Bratwurst auf dem Grill?! David hat jedoch nicht aufgehört

Gedanken auszubreiten: *„Gelobt sei der HERR; denn er hat erhört die Stimme meines Flehens. Der HERR ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz und mir ist geholfen. Nun ist mein Herz fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied“* (Psalm 28,6-7). Ein Gedanke ist sehr aufschlussreich: *„... auf ihn hofft mein Herz und mir ist geholfen.“* Das mündet ein in vorausweisendem Dank, weil David weiß, Gott wird eine Lösung herbeiführen und seine Herrlichkeit sehen lassen. Er muss jetzt nicht wissen, wie Gott auf krummen Linien gerade schreibt.

Es darf uns genügen, wenn wir mit dieser Zuversicht leben: *„Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“* (Röm. 8,31-32) So holt uns der Herr aus dem Gefängnis unserer Gedanken, weil wir auf eine Lösung bedacht sind. Danken wir dem Herrn, dass wir alle unsere Sorgen auf ihn werfen können, hat er doch versprochen, uns nicht zu verlassen (Heb. 13,5).

Das alles bringt der Herr in einer kurzen Zusammenfassung auf einen Nenner: *„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“* (Mat. 6,33). - K.K.

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT

-Zeitschrift für neutestamentliches Christentum-

Herausgeber: Gemeinde Christi, 09376 Oelsnitz/Erzgeb.

Schriftleiter: Karl Kallus, Auf der Höhe 9, 09350 Lichtenstein • E-Mail: karl@kallus.de

Internet: www.gemeinde-christi.de • www.vorzeitpfade.net

\*

Gemeinden Christi bemühen sich in aller Welt um die christliche Einheit durch eine konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre Christi, wie sie im Neuen Testament offenbart ist.

\*

Diese Zeitschrift wird auf Wunsch jedem kostenlos zugesandt. Sie kann beim Schriftleiter bestellt werden. Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen. Alle Spenden sind steuerabzugsfähig. Sie können eingezahlt werden auf das Konto: Gemeinde Christi, Oelsnitz/E. Konto-Nr. 22 31 000 493 (BLZ 870 550 00) Sparkasse Zwickau